

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Vogelwelt der Jadestädte und ihrer Umgebung, des Jeverlandes und der Friesischen Wehde

tom Diek, Paul

Accum, 1933

A 2.) Zugvögel und Wintergäste in der Marsch.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8466

und Strichen verziert. Die Farbe paßt sich dem Untergrunde sehr gut an.

Die Jungen sind Nestflüchter und verlassen schon am ersten Tage das Nest. Die beiden Altvögel wachen mit besonderer Treue über Gelege und Junge. Macht sich ein Mensch bei den Jungen zu schaffen, so stellt sich die Mutter flügelstarr und läuft mit hängendem oder eigenartig schlagendem Flügel in der Nähe des Nestes herum, um den Störenfried vom Neste fortzulocken. Unbekannt wird es sein, daß der Kiebitz einen über die Nestwiese schreitenden Menschen in der Weise auf ein anderes Feld zu locken versucht, indem er immer an einer anderen Stelle, als da, wo das Nest sich befindet, herumfliegt, um durch seine tiefen Kreisflüge und sein fortgesetztes Rufen dem Menschen vorzumachen, das Nest befände sich auf einem ganz anderen Felde. Hat er den Menschen auf diese Weise weit genug vom Neste weggelockt, so stiehlt er sich auf einem weiten Umwege wieder zum Neste zurück.

Der vom Neste fortrennende Kiebitz verhält sich ganz still und versucht immer möglichst unter Deckung vom Neste fortzufliegen. Erst wenn er weit genug entfernt ist, beginnt er mit den tollen Kreisflügen und Luftpurzelbäumen. Dabei hört man das „Wupp, wupp, wupp, wupp!“, einen Ton, den der Kiebitz mit den Federn der Schwingen verursacht.

Er verläßt uns im Winter, ist aber oft noch bis in den Dezember hinein bei uns anzutreffen. Mit dem Einsetzen des Frühlingswetters gegen Mitte März ist er wieder da. Dann sieht man auf den Grodenwiesen und Marschländereien oft große Flüge von 200—300 Vögeln, die sich hier längere Zeit in größerem Verbande herumschlagen und sich erst in Paare auflösen, wenn die Brutzeit gegen Ende März beginnt.

Für die Getreuen von Jever wird es darum nicht immer leicht gewesen sein, zum Geburtstage Bismarcks, zum 1. April, ihre 101 Kiebitzeier gesammelt zu haben. Meistens beginnt dann der Kiebitz erst zu legen.

Erheiternd ist es, den Kiebitz bei der Nahrungssuche zu beobachten. Wenn er etwas Fressbares, meist Würmer oder Larven, entdeckt hat, rennt er, wie an der Schnur gezogen, in waagerechter Haltung auf die Beute zu und ergreift sie. War es ein Fehlschuß, dann bleibt er ruhig verhoffend stehen und äugt aufmerksam, ehe er wieder weiterläuft, wieder unbeweglich stehenbleibt und so kreuz und quer über die Wiese trollt, bald hier, bald da etwas aufnehmend.

A 2.) Zugvögel und Wintergäste in der Marsch.

Unter den Kiebitzscharen, die uns der März bringt, trifft man mitunter einen Vogel von fast gleicher Größe und ähnlichem Gebahren an, es ist ein Vetter des Kiebitzes,

der Goldregenpfeifer (*Charadrius apricarius apricarius* L.),
Bild S. 21

Er bewohnt die Tundren Nordrusslands, Islands, Lapplands und Finnlands. Wenn er bei uns auf dem Herbstzuge erscheint, tragen die

meisten Vögel schon das Winterkleid. Dieses ist oberseits gelbgrünlich und unterseits hellgrau, dunkel längsgestrichelt. Mitunter trifft man dazwischen auch wohl noch Vögel an, deren Gefieder oberseits goldig gelbgrün und unterseits bis auf den schwarzen Kehlstreifen, den schwarzen Vorderhals und den schwarzen Brust- und Bauchfleck weiß ist. Das sind Vögel im Sommerkleide. Wegen des goldigen Rückengefieders heißt er Goldregenpfeifer oder „Goldtüte“. „Tüte“ wegen des hohen „dlüt-dlit, düf-dit“, mit dem sich eine Schar hin und her antwortet.

Der helle Ruf macht den Beobachter zuerst auf diesen Regenpfeifer aufmerksam. Man hört das „düt“ am häufigsten gegen Abend, weil sich die hastig über die Wiesen dahinrennende Schar im Dämmern damit zusammenhält. Beim ruhigeren Nahrungsuchen, das ganz in der Art wie beim Kiebitz vor sich geht, rufen sich die Vögel ruhiger, etwas schwermütig abfallende „dlüi-dlüit“ zu. Dasselbe hört man auch am Tage, wenn eine Schar abfliegt.

Der Goldregenpfeifer ist in unserem Küstengebiet eine ganz bekannte Erscheinung während des Herbst- und Frühjahrszuges. Von Oktober bis Anfang Dezember trifft man ihn in gelinden Wintern bei uns an, und von Mitte März bis Mitte April ist er dann wieder auf unseren Wiesen zu sehen, ehe er nordwärts wandert. Auf den neueingedeichten Weidenflächen des Rapphausersees lassen sich besonders während des Frühjahrszuges alljährlich größere Flüge des Goldregenpfeifers nieder, um dort längere Zeit zu verweilen, bis der nordische Frühling sie zur Weiterreise treibt. — Eine verwandte Rasse, *Char. apricarius oreophilus* Meinert., brütete früher häufig in unseren Hochmooren. Darüber S. 187.

Im landläufigen Sinne werden alle Vögel, die langgezogene, einsilbige Töne von sich vernehmen lassen, als Regenpfeifer, Regengüten, Tüten oder als Regentüten angesprochen. Zu diesen gehört neben dem Goldregenpfeifer auch

der große Brachvogel (*Numenius arquatus* L.), Bild S. 33 den man auch „V a g e l G ü t“, „G ü t v a g e l“, „A h n w ä r v a g e l“ (Unwettervogel), „R e g e n v a g e l“, „G a l p“, „R e g e n g ü l p“ und „R e g e n w ü l p“ (Zev.) nennt. Im Moor zwischen Oldenburg und Ostfriesland nennt man ihn auch „W a t e r g a l p“. Man sieht ihn vom Herbst bis zum Frühjahr auf den feuchten Wiesen der Marsch. Im Sommer treibt er sich gerne auf Groden und Watt herum, wo man auch im Winter einige dieser Vögel antreffen kann. Die im Sommer bei uns verweilenden Vögel sind Tiere, die nicht zur Brut schreiten, alle anderen, die sich zur Herbst- und Winterszeit einstellen, sind wohl zumeist nordische Brüter. Auf den Sandwatten Mellums kann man diese in Riesenscharen beobachten. Der Rumpf des Brachers ist etwa von Mövengröße, er ruht auf langen Stelzbeinen. Der lange Hals trägt den Kopf mit dem langen, nach unten gebogenen Schnepfenschnabel. Das Gefieder ist oberseits braun, die einzelnen Federn bräunlichweiß gerändert, unterseits bräunlichweiß oder weißbräunlich, braun gefleckt.



Der auf der Wiese, auf dem Groden oder auf dem Watt nach Nahrung stochernde Vogel ist eine eindrucksvolle Erscheinung unter den Vertretern unserer heimischen Vogelwelt. Beim Schreiten wird der Kopf mit dem langen Pinzettenschnabel hoch erhoben getragen.

Der Bracher ist ein kluger Vogel und darum scheu vor dem Menschen. Besonders auf Wiesenländereien ist es recht schwer, nahe an ihn heranzukommen. Beim Aufliegen hört man seinen ausdrucksvollen Ruf, ein in der Nähe recht kräftiges „krüüüht — krüüüht!“. Weiter in der Ferne wird daraus ein „güüüit — güüt“, weswegen er auch „Güüvage!“ genannt wird.

Den über Watt und Meer dahinziehenden Vogel erkennt man an dem gleichmäßig schnürenden Fluge. Brutvogel ist er bei uns in der stillen Weite der oldenburgisch-ostfriesischen Grenzmoore. Näheres darüber S. 186.

Ein starkvertretener Wintergast unserer Marsch ist
die Nebelkrähe (*Corvus cornix* L.). Bild S. 33

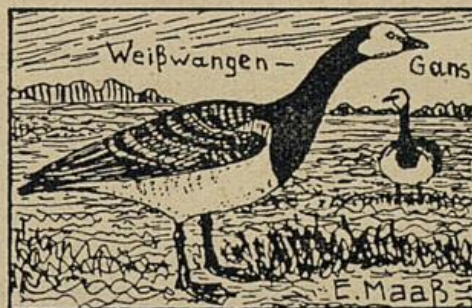
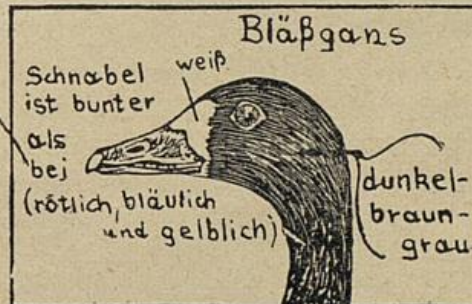
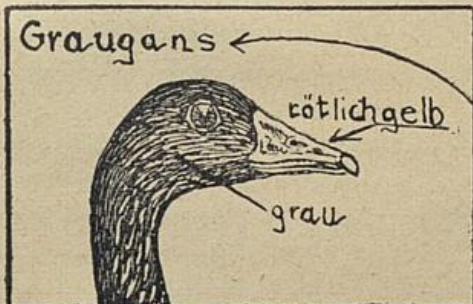
Auf Schulplätzen und Schulhöfen, auf den Dungstätten der Bauernhöfe, auf den weiten Watten und den Groden unserer Küste ist sie von Anfang Oktober bis Ende April anzutreffen.

Weil sie streng in dem Gebiet östlich der Elbe brütet, beehrt sie uns in Nordwestdeutschland nur während des Winters mit ihrem Besuche.

Sie hat die Größe der schwarzen Rabenkrähe, ist aber nur auf Kopf, Vorderhals, Flügeln und Schwanz schwarz, das übrige Gefieder ist hellaschgrau. Sie heißt daher auch „griese Kreih“ oder „Griesjak“. In ihren Lebensgewohnheiten ähnelt sie ganz der schwarzen Schwester. Tagsüber streicht sie mit Rabenkrähen und Dohlen über die Felder, Wiesen und Watten, um dort ihrer Nahrung nachzugehen. Sie frisst alles: Aas, Abfälle, franke Hasen und Rebhühner, Mäuse, angeschossenes Wild, Beeren, Obst, Schnecken, Würmer, Getreidekörner, Fische, Krabben und Muscheln. Da sie ihre Nahrung fast unzerkleinert hinunterschluckt, ist sie gezwungen, die unverdaulichen Teile in sogenannten Buken wieder auszuwürgen. Darin finden sich dann die Reste ihrer Mahlzeit: Obstkerne, Getreidespelzen, Knöchelchen, Ragerzähne, Schweineborsten, Miesmuschelschalen, Herzmuschelschalen, Tellinaschalen, Strandschneckengehäuse u. a. m. Damit die Nahrung besser verdaut wird und im Magen in Bewegung kommt, nimmt sie auch kleine Steinchen mit auf, die sich nachher ebenfalls in den Buken vorfinden.

Ehe die Nebelkrähe ihren Schlafbusch aufsucht, sammelt sie sich mit den anderen Krähenvögeln an gewissen Plätzen im Lande und streicht dann von dort bei Anbruch der Dunkelheit in den Schlafbusch ein. Ein solcher Sammelplatz ist bei Glarum in der Nähe der Accumer Mühle, wo sich die Krähen auch morgens nach Verlassen des Schlafbusches versammeln, ehe sie ihren Flug in das Nahrungsgebiet der Watten und Wiesen antreten. Der Hauptschlafbusch der Nebelkrähen, die jeden

Marsch und Marschgehöfte.



Morgen und Abend die Zerstädte überfliegen, ist wohl der Kiefernbusch von Reents bei Flörkenkamp, nördlich von Barkel. Man kommt an dem Busche vorbei, wenn man den vom Kaffeehaus Barkel nach Moorhausen führenden Weg einschlägt, aber gleich links auf dem durch das Fuhrengehölz führenden Wege weitergeht. Hat man dies erste Gehölz, in dem nachts auch Krähen schlafen, durchquert, dann gelangt man über einen freien Esch zum Busch. Wissenswert wird es sein, daß die Krähen mit ihrem Kote allerlei unverdauliche Samen und Kerne in den Busch tragen, die dort dann keimen und im Kote wachsen können. Mitten im Kiefernbusch findet man hier folgende Pflanzenwelt vor: Vogelbeere, Brombeere, Himbeere, Johannisbeere, zwei Arten von Holunder, Stechpalme, Preiselbeere, Heckenrose, Schneebeere, Weißdorn, Kirsche, Zwetsche, bitter-süßer Nachtschatten, kriechender Hahnenfuß, Hohlzahn, Bräunekraut, Löwenzahn, Vogelmiere, lanzettliche Kragdistel, Akerkrugdistel, Knöterich, Brennessel, Geißblatt und Weißklee, — Pflanzen, die selten im reinen Kiefernbusch anzutreffen sind.

Ein ständiger Wintergast in der Marsch ist

der Mäusebussard (*Buteo buteo* L.), Bild S. 33

plattdeutsch „M ü s e h a f f“ oder „M u s d e e w“ (Feverland).

Während er sommers mehr sein Brutrevier, unsere benachbarten Wälder, (siehe S. 159), einhält, erscheint er des Winters regelmäßig und anhaltend in der Marsch. Gewisse Bussarde werden in der Nähe von Marschhöfen tagtäglich, oft monatelang hindurch beobachtet, so daß sie regelrecht zum winterlichen Bild unserer Marsch gezählt werden müssen. Immer wieder sitzen sie auf denselben Telephonmasten, auf demselben Heck oder auf demselben Riechpfahl, wenn sie ihr Gefieder putzen oder nach schädlichen Nagern Ausschau halten. Diese verzehrt er in Massen, fand man doch schon in dem Magen eines Bussardes die Reste von 20 bis 30 Mäusen. Daneben vertilgt er Hamster, Ratten, Frösche und Heuschrecken. Gewiß fängt er auch einmal einen kranken Hasen oder ein Rebhuhn, — was ist das aber gegen den Nutzen, den er uns bringt, indem er unsere Deiche und Marschen vor der gefahrbringenden Mäuseplage schützt. Er untersteht deshalb auch dem gesetzlichen Vogelschutz zu Recht. Den fliegenden Vogel erkennt man an den breiten Flügeln und an dem kurzen, breitgefächerten Schwanz. (S. Bild S. 33.) Nach 4 bis 5 oder mehr ruhigen Flügelschlägen läßt sich der Vogel gleiten, darauf folgen wieder 4 bis 5 Flügelschläge uff.

Zu Beginn der Brutzeit, Anfang April, verläßt uns der Bussard in der Marsch und kehrt in seinen Wald zurück.

Leider wird er immer noch aus Unkenntnis mit dem Hühnerhabicht verwechselt und als solcher abgeschossen. Eine Verwechslung dürfte aber nie vorkommen, wenn man beide Vögel auch nur einmal gesehen oder ihre Flugbilder miteinander verglichen hat. Die Flügel des Habichts sind kurz und rund und der Schwanz schmaler und länger als der des Bussards. (Siehe Bild S. 33.)

Die Färbung des Bussards wechselt allerdings sehr, zeigt aber nie die Querbänderung auf der Brust wie beim Habicht. Durchschnittlich ist der Bussard oberseits schwarzbraun und unterseits heller graubraun, mit tiefbraunen Flecken und Längsflecken besetzt. Die Wachsheit auf dem Schnabel und der Fuß sind gelb, die Schnabelspitze schwarz.

Der Hühnerhabicht (*Astur palumbarius* L.), Bild S. 33
plattdeutsch „Haff“ und „Höhnerhaff“, von Hermann Löns „Griep to Höhner deiw“ genannt, kommt nach meinen Beobachtungen und nach angestellten Nachfragen in der Marsch überhaupt nicht, oder nur selten im Winter auf dem Durchzuge vor. Brutvogel ist er in der Marsch nicht. Was bei uns im Winter als Hühnerhabicht angesprochen wird, ist entweder der Mäusebussard oder der Sperber. (Näheres siehe S. 162.)

Sehr selten wird bei uns auf dem Durchzuge

der Zwergfalke oder Merlinsfalke (*Falco regulus* Pall.)

Bild S. 21

beobachtet. In dem strengen Winter 1928/29 ist der Merlin häufiger durchgezogen. Er ist bedeutend kleiner als der Turmfalke und nicht viel größer als eine Drossel, nur der Schwanz ist länger.

Oberkopf, Flügel und Schwanz sind tief blaugrau, die gelblichweiße, mit dünnen dunklen Längsstrichen gezeichnete Unterseite auf Brust und Bauch rostrot überhaucht. Ein Nackenband ist beim Männchen ebenfalls rostrot, der Fuß gelb und der Schnabel hellblau.

Das Weibchen des Merlins ist bedeutend größer als das Männchen. Es unterscheidet sich von diesem deutlich durch die graubraune Oberseite. Die Unterseite ist weißlich bis gelblichbraun mit dunklen Längsflecken, die Steuerfedern sind braun und tragen weißliche bis rostfarbene Querbinden und weißliche Spitzen. Der Nacken ist weißlich oder gelblich und mit dunklen Schaftstrichen bedeckt.

Bei der Jagd auf Kleinvögel sieht man den Merlin tief über die grauen Wiesen und Äcker dahinfliegen. Nach ein paar Flügelschlägen geht er immer wieder in Gleitflug über. Die Flügelschläge sind nicht so schnell wie die des Sperbers.

Beobachtungsangaben über diesen schmunken Falken sind sehr erwünscht.

Ein seltener Gast in unserer Marsch ist auch

die Schneeammer (*Emberiza nivalis* L.). Bild S. 21

Der Vogel ist in seinem Winterkleide auffallend weiß gefärbt. Die weiße Unterseite ist etwas schmutziggelb überhaucht, Rücken, Flügel, Backen und Stirn sind hellbraun. Die Schneeammer bekommt man bei uns ehestens in den kalten Wintermonaten am Heppenser-, Banter- und an dem Deiche nördlich von Rüsterfiel zu sehen.

In manchen Wintern kann man in der Marsch zwei finkengroße Singvögel antreffen, die sich auf dem Durchzuge längere Zeit bei uns aufhalten. Es sind der *Berghänfling* und der *Bergfink*, zwei nordische Brüter.

Der Bergfink (*Fringilla montifrigilla* L.) Bild S. 21

Ist von beiden der farbenprächtigste. Kopf und Nacken sind tiefschwarz, Kehle, Kropf, Brust und Schultern leuchtend gelbbraunrot, Schwingen und Schwanzfedern schwarz, die schwarzen Flügeldeckfedern mit einem schmalen weißen Spiegelbande geziert. Bauch, Bürzel und Unterschwanzdeckfedern sind ebenfalls weiß. Gegen das schmutze Männchen fällt das Weibchen sehr ab, seine Oberseite ist sperlingsfarben, die Unterseite grau, auf der Brust schwachrötlich überlaufen.

In Vogelhandlungen wird der schmutze Vogel oft feilgeboten. Sein Gesang reicht an den des Buchfinken nicht heran.

Die Brutheimat des Vogels ist der hohe Norden der alten Welt. Auf dem Durchzuge ist er besonders in stilleren Feldgehölzen anzutreffen.

Der Berghänfling (*Acanthis flavirostris* L.) Bild S. 21

Zeigt viel Ähnlichkeit mit dem Weibchen des Bluthänflings. Die Oberseite ist bei Männchen und Weibchen sperlingsfarben graubraun, die Unterseite grau, auf Kehle und Brust gelbbraun überlaufen und schwach dunkel längsgetupft. Er brütet auf den Inseln und Festlandsküsten des nördlichen Atlantik. In manchen Wintern zieht er in größeren Scharen durch. Auf der Nahrungssuche durchstöbert der Berghänfling gerne Brackäcker und Trockenlandflächen nach vorhandenem Getreide. An der Küste tritt er regelmäßig Winter für Winter in den Quellerwiesen der Außendeichsländereien auf. Flüge von 100—200 Vögeln sind keine Seltenheit. Man sieht sie über der Quellerzone in geschlossener Schar dahinfliegen, die bald hier, bald da niedergeht und sich dann über die Samen der Quellers hermacht. An Lauten hört man von einer solchen Gesellschaft helle Locktöne, die wie „tritritrit“ klingen.

Ende März kann man in der Marsch gelegentlich einmal das Durchziehen des

Kranichs (*Grus grus* L.) Bild S. 33

erleben. Den an der Küstenlinie entlang ostwärts ziehenden Kranichzug erkennt man an der keilsförmig angeordneten Reihung und an der völlig waagerecht ausgestreckten Flughaltung der einzelnen Vögel. Kopf, Hals und Rumpf bilden eine gerade Linie. Von einer Schar ziehender Wildgänse unterscheiden sich die Kraniche durch ihren langsameren Flug und durch ihre Größe. Der Kranich ist bedeutend größer und breiter als der weiße Storch. Oberkopf, Kehlgegend und Flügel- und Schwingen sind schwarz, das übrige Gefieder aschgrau.

Von einer 30 Vögel starken Schar, die am 18. 3. 1927 den Helfdenfriedhof in südlicher Richtung überflog, hörte man ziemlich kraftvolle „kü-gorr, kü-gorr“ Rufe. Ob die Kraniche sich gelegentlich in der Marsch niederlassen, ist mir nicht bekannt. In den Heiden und Mooren Südooldenburgs werden öfter rastende Kranichzüge angetroffen.

Das Brutgebiet des Kranichs sind die Sumpfs Moor- und Bruchwaldgebiete Lapplands und Finnlands.

So selten wie man ein fliegendes Kranichheer zu Gesicht bekommt, so vertraut ist uns im Winter der Anblick ziehender **Wildgänse**. In dem weiten Marschgebiet zwischen Sande und Ellenferdamm kann man die Wildgänse im Winter tagtäglich ziehen sehen. Schon Ende September stellen sie sich hier ein und bleiben dann bis Ende März. Viele ziehen wohl, sobald der Frost hartnäckiger wird, weiter südlicher, aber ein großer Teil Wildgänse bleibt doch den ganzen Winter über in dem bezeichneten Gebiet, durch das sich vor einigen hundert Jahren noch das Schwarze Brad hinzog.

Sobald es zu dämmern beginnt, ziehen die Wildgänse von den Ländereien, wo sie den Tag über geweidet haben, wieder dem Meere zu, um dort die Nacht zu verbringen, weil sie auf Watt und Wasser gegen alle Nachstellungen besser gesichert sind. Mit Anbruch des Tages fliegen sie wieder auf die Grünländereien zurück. Dieser Pendelverkehr vom Meere zum Land und umgekehrt geht immer unter großem Geschrei vor sich, so daß die im Fluggebiet wohnenden Leute morgens regelmäßig davon geweckt werden. An die 3—4000 Wildgänse schätzt man in manchen Wintern, die dort ständig hin und herpendeln.

Die Weidegebiete werden von den Vögeln bald hier, bald da gesucht, mitunter ziehen sie sogar bis in die ostfriesischen Wiesenmoorländereien kurz vor Egel.

Die zum Lande fliegenden Scharen ordnen sich häufig in mehreren nebeneinander gestaffelten Keilsflügen zu einer mehrere 100 m breiten Front, die dann gleich einer wehrhaften Truppe dahergebraust kommt und ins Land einfällt.

Das Niederlassen einer solchen Schar geschieht nach mehrmaligem Kreisen über der auserwählten Stelle. Erst wenn man sich von der völligen Sicherheit überzeugt hat, senkt sich ein Vogel nach dem andern zur Erde. Während die Schar graßt oder schläft, sind immer einige Wachen ausgestellt, so daß sich ein Jäger schwerlich an sie heranschleichen kann. Trotzdem werden im Einsallgebiet von Ellenferdamm jährlich noch Hunderte von Wildgänsen geschossen.

Am häufigsten geschossen wird

die Saatgans (*Anser fabalis* Lath.), Bild S. 33

eine unserer grauen Hausgans sehr ähnliche Wildgans, deren Gefiederfarbe man im allgemeinen mit einem bräunlichen Grau bezeichnen kann. Von weitem kann man die im Lande sitzende Saatgans ziemlich

genau an dem bräunlichen Anflug der Vorderseite als solche bestimmen. Ihr Fuß ist gelb, die Schnabelspitze und die Schnabelwurzel schwarz und ein dazwischen liegender Ring gelbrot.

Unter den winterlichen Wildgansscharen ist sie zu Tausenden vertreten.

Sehr viel weniger ist

die Graugans (*Anser anser* L.) Bild S. 33

wintertags an unserer Küste zu beobachten. Sie tritt immer nur in kleineren Flügen auf. Ihr Gefieder ist im Gegensatz zur Saatgans rein-
grau zu nennen. Der Schnabel ist schwach gelbrot, der Fuß blaßrötlich. Die Graugans brütete früher in den Sümpfen Deutschlands, heute brütet sie hin und wieder noch an den Seen Ostpreußens und Mecklenburgs. Sie ist die Stammutter unserer Hausgans.

Mitunter sieht man unter den Gänsescharen des Winters auch einige Hundert

Bleßgänse (*Anser albifrons* Scop.). Bild S. 33

Sie sind etwas kleiner als die Saatgänse, aber wie diese im allgemeinen bräunlichgrau befiedert. Das Kennzeichen der Art ist die weiße Blesse um die Schnabelwurzel herum. Der Bauch ist schwarz befleckt, der Schnabel blaßrötlich und die Füße gelbrot.

In strengen Wintern werden Hunderte von

der Ringelgans (*Branta bernicla* L.) Bild S. 33

beobachtet und auch viele geschossen. Kopf, Hals und Brust dieser Gans sind bis auf einen undeutlich weißen Halsring (Name!) tiefschwarz, Bauch und Rücken dunkel aschgrau, Unterschwanzdeckfedern und die Federn des Bürzels weiß. Schnabel und Fuß sind schwärzlich.

Viel später als die Saatgans stellt sich

die Weißwangengans oder Nonnengans (*Branta leucopsis* Bechst.) Bild S. 33

bei uns ein. Von den Jägern wird sie auch „Eisgans“ genannt. Es ist eine kurzschnäblige Gans mit weißer Stirn, weißen Kopfseiten, weißem Bauche, weißer Brust und weißen Schwanzdeckfedern. Hinterkopf und Hals sind tiefschwarz, das schwarze Rückengefieder braun gerandet. Ihre Brutheimat ist wie die der etwas kleineren Ringelgans der hohe Norden Europas und des asiatischen Rußlands mit seinen unwirtlichen Küsten und Inseln. Beide Arten halten sich während des winterlichen Zuges gerne auf den bei Ebbe freigelegten Watten und Sandbänken der Nordsee auf. An gewissen Stellen sollen sie mitunter zu Tausenden auftreten.

Im Volksmunde heißen alle Gänsearten „w i l l e G ö ö s“, Einzahl „w i l l e G o o s“, die Männchen „G a n t e r“.

1



Wegen der düsteren Farben heißt sie auch Trauerseeschwalbe. Neben Fischen und anderem Wassergetier besteht ihre Hauptnahrung aus Kerbtieren, die sie nach Art der Schwalben im Fluge über den Gräsern und Kräutern der Wiesen und des Sumpfes fängt.

Sie erreicht die Größe der Flußseeschwalbe und ist wie diese ein Zugvogel. Anfang Mai erscheint sie bei uns und verläßt uns wieder im August.

B 2.) Durchziehende Vögel und Wintergäste.

Auf den größeren Teichen und Wasserzügen unserer Marsch findet man zur Zugzeit allerlei seltene Schwimmvögel, die vom Norden her durch unser Gebiet wandern und im Frühjahr auf dem Rückzuge oft mehrere Wochen bei uns bleiben, ehe sie ihre Wohngebiete hoch im Norden wieder aufsuchen.

Als Durchzügler und auch als Wintergast trifft man

die Schellente (*Glaucionetta clangula* L.) Bild S. 43

an. Im strengen Winter 1928/29 konnte man sie längere Zeit in den offenen Stellen des Hafens beobachten. Gleich neben dem norwegischen Dampfer, der damals in der 1. Hafeneinfahrt lag, und in der Fahrinne der Grodenfähre. Sonst ist sie allwinterlich auf den stilleren Strecken der Maade beim Hohewerther Grashaus, auf dem Friedeburger Tief hinter Ellens, auf dem Hookfieler Tief und auf dem Rüsterfieler Fortgraben vorübergehend beobachtet worden.

An dem schwarzgrünen Kopfe des Erpels fällt zwischen Schnabel und Auge ein großer weißer Wangenfleck auf. Der Rücken ist schwarz, an der Flügelkante läuft ein breites weißes Band entlang, das besonders beim Schwimmen auffällt. Im Fliegen erkennt man die weiße Unterseite der Schellente. Der hochgebaute Kopf trägt einen kurzen Schnabel. Das Weibchen hat einen schwarzbraunen Kopf, die Brust ist dunkel gefleckt, der weiße Wangenfleck fehlt. Der Name Schellente wird von dem Tone hergeleitet, den die Klügel beim Fliegen verursachen. Er klingt wie „pjübjübjübjübjü . . .“. Ihr Brutgebiet ist Norwegen, Schweden, sowie das europäische und asiatische Rußland. Mitunter soll sie auch in Dänemark und Deutschland brüten.

Unter den Stockentenscharen, die sich während des Frühjahrszuges im März auf den stilleren Maadeschleifen aufhalten, trifft man mit Bestimmtheit auch meist einige

Pfeifenten (*Anas penelope* L.) Bild S. 43

an. Sie fliegen später auf als die scheueren Stockenten. Ehe man sie sieht, verraten sie sich durch ein helles, melodisch klingendes Pfeifen, das wie „wie-u — wie-u“ oder „quiev-wief — quiev-wief“ klingt. Während des Fluges lassen sie diesen Ton auch von sich vernehmen.

Anfang März tragen die Männchen dieser Ente das Hochzeitskleid, an dem die hellgelbe Stirnblässe vor dem rotbraunen Kopfe auffällt.